

Bezugs-Preise
Für Halle und Umgebungen 2,50 M.
Für die Post bezogen 3,00 M.
Beitrag. Die Hälfte des Betrages
erhöht monatlich 20 Pf.

Sächsisch-Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die hiesigen Zeitungen
berechnet nach dem
Raum für Halle und Umgebungen
1 Mark für 10 Zeilen 10
1 Mark für 20 Zeilen 20
1 Mark für 30 Zeilen 30
1 Mark für 40 Zeilen 40
1 Mark für 50 Zeilen 50
1 Mark für 60 Zeilen 60
1 Mark für 70 Zeilen 70
1 Mark für 80 Zeilen 80
1 Mark für 90 Zeilen 90
1 Mark für 100 Zeilen 100

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Donnerstag 10. September 1896.
Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.
Berliner Bureau
Berlin SW., Bernburgerstraße 2

Nachklänge vom Zarenbesuch.

Unter dem Donner der Geschütze unserer Flotte hat der Kaiser von Russland Deutschland verlassen, um die Verwandten in Dänemark aufzusuchen. Jetzt kehrt er nach die und dort in der deutschen Presse nachdrücklich Selbstdarstellung aus Anlaß der schließlichen Entzweiung. Manches Pulver ist dabei in verfehlter Richtung verschossen worden; ganz im Sinne unserer Aufstellungen wird dagegen der „Alln. Ztg.“ aus Berlin telegraphisch:

Nach allen Berichten über den russischen Kaiserbesuch gewinnt man den bestimmten Eindruck, daß die Begegnung der beiden Kaiser und der Empfang, den das russische Kaiserpaar in Deutschland gefunden hat, durchaus erfreulich zu nennen haben werden. Fragen der Politik, deren Erörterung in Breslau einen eifrigen Mann einnahm, machen es nur zu leicht, daß doch noch in dem einen oder anderen Punkte ein Mißton anklingt oder zu einer Bestimmung der Anlaß gegeben wird. Nichts von alledem ist diesmal zu bemerken gewesen, nicht nur sollen die russischen Herrschenden Deutschland unter sehr angenehmen Eindrücken verlassen haben, sondern auch unter der bedauerlichen Staatsanwesenheit hat man eine große Anzahl der grundlegenden Ansichten und der nächsten Ziele feststellen können. Es wäre nach diesen Ausprägungen schwer zu sagen, wo eigentlich eine Abweichung zwischen der deutschen und der russischen Politik zu finden sein sollte. Daß Russland sich mit Frankreich in einem engen Freundschaftsverhältnis befindet, braucht bei uns auch bei dem russischen Kaiserpaar zu ergeben, als Ausdruck seines Einflusses auf Frankreich stets in freundschaftlichem Sinne gebraucht hat und vorwärts schrittlich auch in Zukunft so gebrauchen wird. Den Verwandten planen eines großen Teiles des französischen Volkes hat sich Russland ebenfalls nicht entfernt genügt, sondern man kann eher sagen, daß es den Neuanfang mit ziemlich viel Arbeit beiseite. Daß durch die Kaiserreise nach Paris in dieser Richtung der russischen Politik etwas geändert werden sollte, scheint ausgeschlossen. Ueber einige der faszinierenden Tagesfragen hat sich bei den Besprechungen gar keine Rede in dem Zusammenhang, in dem die Kaiserreise in Bezug auf die Verhältnisse in der Türkei. Der Kaiser von Russland äußerte seine besondere Genugthuung, daß es den Mächten trotz aller entgegenstehenden Hindernissen gelungen sei, die kriegerische Frage zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Mit diesen Worten schloß er seine Rede ab, die Bedeutung des Zarenbesuchs. Der betreffende Artikel konstatiert zunächst mit Genugthuung, daß alle europäischen Beziehungen die Ansicht vertreten, eine Abänderung in dem Programm der russischen Politik sei nicht zu erwarten, gleichviel wer zum Nachfolger Bobanows berufen werden solle. „Im Westen, wie bei uns — so heißt es in der Ausdeutung weiter — weiß man recht gut, daß die Zusammenstellung des Meile-Programms, das mit der Zusammenkunft in Breslau beginnt, das Merkmal eines klar und deutlich ausgeprägten Fortschrittsvermögens war, der sich auf durchdrachte politische Ziele richtete. Dieses Programm kann in keinem Falle eine Veränderung durch den plötzlichen Tod Bobanows erfahren. Alles bleibt beim Alten, wenn auch eine andere Persönlichkeit den Fürsten Bobanow ersetzt. Das kann auch England sich wohl merken! Mit der Begegnung der beiden mächtigen Kaiser in Breslau hat sich keine Veränderung in der politischen Lage Europas eingestellt. Die Ueberzeugung ist überall lebendig, daß die Interessen des ganzen kontinentalen Europas im Gegensatz zu denjenigen Englands stehen und daß Deutschland in höchst zweckentsprechender Weise im Einkommen mit Russland und Frankreich im Orient zu wirken begann. Diese Ueberzeugung wird ganz gewiß in den politischen Folgen der Breslauer Zusammenkunft sich sichtbar machen. — Kaiser Wilhelm hatte schon Gelegenheit zu erfahren, daß die Annäherung Russlands an Frankreich seine Gefahr für den europäischen Frieden im Allgemeinen und für Deutschland im Besonderen beruhe. Ebenso wenig wie in Breslau, wird in Kopenhagen oder Palermo sich etwas ereignen, das die Ueberzeugung des deutschen Kaisers erschüttern könnte.“

Wie man der „Alln.“ aus Kopenhagen schreibt, ist der Ton der dortigen Dopresse anfänglich der Ankunft des Zaren bei allem Anlaß einer familiengemäßen Verehrlichkeit doch bemerkenswert zurückhaltend und gewissermaßen nehmlich resigniert. Mit besonderem Nachdruck wird der völlig unpolitische Charakter des Aufenthaltes hervorgehoben, während eigentümlich genug der jungen Frau auch nicht mit einem Worte besonders gedacht wird; ebenso findet sich in dem Begrüßungsartikel die eigentümliche Bemerkung, daß die Verhältnisse niemals wieder werden können, wie sie unter Alexander II. waren. Etwas nervös soll man daneben der Anwesenheit des Seltenen Georg entgegenzehen; der Kette des Zaren wird ein ausgesprochen politischer Zweck in Geltendmachung der neugewonnenen Interessen mit Bezug auf Kreta und Mazedonien zugeschrieben, und gerade der Politik wollte doch Nikolaus II. während seines Besuchs sorgfältig aus dem Wege gehen.

Eine ganz besondere Ueberraschung und Ehre hat Kaiser Wilhelm, der die Uebertragungen nicht, dem russischen Kaiserpaar zu bereitet, indem er in letzter Stunde den Befehl an die gesamte in den baltischen Gewässern weilende Flotte erteilte, ihre Übungen abzubrechen und sofort den Kaiser Hofen aufzusuchen. Jedermann glaubte, die Flotte manövriere heute in der Vorsee, da tauchte unerwartet in der frühen Morgenstunde der schnelle Kreuzer „Kaiserin Augusta“ mit seinen drei hohen Schloten auf, und Schiff auf Schiff folgte, bis endlich der Kriegsschiffen vom königlichen Schloß bis zur Kanalmündung hinaus mit Baltzen, Kreuzern, Aviso's und Torpedobooten besetzt war. Unter der dänischen Insel Vangeland erteilte der kaiserliche Befehl die Flotte, die sofort ihren Kurs südwärts nach dem Kaiser Hofen setzte. Wie durch Zauberhand war in dem Tage zuvor von Kriegsschiffen fast entleert worden eine imposante Flotte verjüngt: mehr als 50 Kriegsschiffe gab es dem Kaiser Hofen das Gepränge des Festlichen, des Ueberwältigenden.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser begab sich am Mittwoch wiederum in Görlich ins Manövergelände. Die Manöver verliefen programmäßig. Unter Anderem fand es zu einem Zusammenstoß zweier Kavalleriedivisionen.

* Die bedeutsame Rede, welche Kaiser Wilhelm in Görlich nach der Abreise des Zaren gehalten hat, ist von diesem vorher gelesen worden. Der Zar hat denjenigen Herren, die den Ehrenbesuch bei dem russischen Kaiserpaar versehen und in Moskau bei der Krönung schon beehrt worden sind, Generalleutnant Willame Oberstleutnant Jettich und Major Kauten, gelobte, reich mit Gekleinen geschmückte Dosen geschenkt. Den 2. Garde-Dragoonen (Alexandra) verlieh er silberne Paulen, den Paderborner Husaren Helze. Kaiser Wilhelm hat befohlen, daß letzteres Regiment den Namenszug seines hohen Chefs trage.

* Die geliebten Festlichkeiten zur Feier des 70. Geburtstages des Großherzogs von Baden sind von prachtvollen Wetter begleitet gewesen, was zu der überaus gehobenen Stimmung der Bevölkerung wesentlich beitrug. Um 7 Uhr veränderten das Gelächte aller Glöden und Choralmittel von den Thürmen des Rathhauses und der evangelischen Stadtkirche, sowie 101 Kanonenschüsse den Anbruch des Geburtstages des Großherzogs Friedrich. In allen Städten fand zur Feier des Tages Gottesdienst statt. Um 12 Uhr traf die Kaiserin in Karlsruhe ein, zu deren Empfang sich die Großherzogin und die Erbprinzessin einzufinden hatten. Der Jubiläumsfestzug, der programmäßig verlief, machte einen großartigen Eindruck. Der Vorbemerklich dauerte 2 Stunden. Nach dem Festzuge drängte eine vieltausendköpfige Menschenmenge vor das Schloß und brachte dem Großherzog entloste Ovationen dar, der immer wieder von Neuem erschrien, um zu danken. Am Nachmittag veranfaßte die Stadt zu Ehren des Großherzogs ein glänzendes Festmahl. Anwesend waren die Spitzen der höchsten, höchsten und Militärbehörden, sowie zahlreiche Ehrengäste. Oberbürgermeister Scheppler hielt die Festrede auf den Großherzog, welche in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf denselben anklang. Der Kommandant des 14. Armeekorps, General der Kavallerie von Bülow, toastete auf das Großherzogliche Haus; hierauf brachte der Prorektor der Universität Heidelberg, Professor Raffermann, ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. — „Bismarcks Telegraphisches Bureau“ zufolge richtete der Senat von Bremen an den Großherzog von Baden ein Glückwunschtelegramm folgenden Wortlauts:

„Euer königliches Hoheit, dem erhabenen Landesfürsten, dem langjährigen Bundesgenossen, dem hochgeachteten Bundesgenossen und dem rühmlichen Förderer der deutschen Einheit, beehrt sich der Senat der Freien Hansestadt Bremen zum heutigen Geburtstage Ihre eberwürdigste und aufrichtigsten Glückwünsche in der Gekimm: unumwandelbarer Verehrung und Ergebenheit darzubringen.“

* Der „Reichsanz.“ schreibt im nächstnächsten Heft: Getragen von der Liebe der Untertanen und der Dankbarkeit des ganzen deutschen Volkes, hochheute Seine königliche Hoheit der Großherzog Friedrich von Baden seinen höchsten Geburtstag feierlich begehen. Aus den Mäthern der verschiedensten politischen Richtungen kint dem edlen Fürsten das emüthigste Lob seines vorbildlichen Lebens und Wirkens entgegen. Dieser noch, als die Zeitgenossen, wird nicht die Nachwelt begreifen und durch den Mund der Geschichtsschreiber, wieviel das neugezeigte Vaterland dem edel deutsch genannten Herrscher Badens schuldig ist, von dessen Lippen an einem ewig denkwürdigen Tage unserer Geschichte zum ersten Mal nach langer Zeit wieder der Name eines deutschen Kaisers erklang. Auf der ehrsüchtigen Gebieten

Gebalt, die heute über die Schwelle des Grenzflatters schreitet, rüht ein Abglanz der milden Weisheit unseres ersten Kaisers, welchem Großherzog Friedrich neben dem unergablichen Fürsten, der denselben Namen trug, ein zweiter Sohn gewesen ist. Welche es ihm beschieden sein, bis zu den Grenzen menschlicher Lebensdauer seine treuen Mäthen über den Wohl seines blühenden Landes und über die Geschicke des jungen Deutschen Reiches wachen zu lassen!

* Es ist bereits berichtet worden, daß der sippische Landtag einberufen wird, um das Abkommen der drei fürstlichen Prinzen über den Schiedspruch zu genehmigen. Ein, wie es scheint, aus der Mitte der Landtagsmitglieder flammendes „Eingeladen“ in der „Alln. Anst.“ lautet: „Wir glauben nicht, daß der Landtag sich auf eine Aenderung des völkerrechtlichen Schiedsrechts (sonach die Eintheilung des Erbfolgerechts durch das Reichsgericht erfolgen soll) einlassen wird. Er stellt damit jedes Recht und jede Waffe aus der Hand. Nach dem Vorgängen vom Jahre 1895 ist ein demartiges Vertrauen nicht gerechtfertigt. So lange König Albert von Sachsen Vorsitzender des Schiedsgerichts ist, ist selbstverständlich jedes Mißtrauen ausgeschlossen, aber selbst in der Schiedsrichterschaft vorzugehen, daß der hohe Herr irgendwie vertrieben wird, der Hochsitz nicht zu führen und die Sache bis zum Spruch zu bringen? Wer bürgt dafür, daß dann die alte Verheißungspolitik nicht wieder begonnen und eine Einigung über einen anderen Fürsten nicht unmöglich gemacht wird? Der Landtag muß das Recht behalten, im gegebenen Augenblicke dem nächsten Prinzen zu seinem Rechte zu verhelfen. Er wird daher wohl den Schiedsvertrag einfach zur Kenntnis nehmen.“

* Nach der Verleihung des Schwarzen Adler Ordens an den Prinzen Albert von Sachsen tragen nunmehr sämtliche sächsische Prinzen königlichen Geblüts den höchsten preussischen Orden.

* Verheißungspolitik. Als einen Beweis dafür, daß in der Politik persönliche Liebesherrschaft keine Rolle von Gewicht spielt, kann man die Reden betrachten, die einig das Gesicht unseres Kaisers an Kolonowski und neuerdings auch die Reden der politischen Agitation hatte, und neuerdings auch die Rede des Kardinal Sarnelle, der Erzbischof von Neapel, dem Protestantenthum gegenüber einflößt. Die Verheißungspolitik zeigt hier wie überall dieselben Früchte. Als der Kaiser den Kardinal so viel Guld und Gnade erwieb, da klangen die Abschiedsworte des Kirchenfürsten in dem Wundst, aus dem Gott den Kaiser „die Wahrheit sehen lassen möge, wie der Kardinal sie sehe“, das also mit anderen Worten der oberste Bischof der evangelischen Kirche Deutschlands — katholisch werden möge. Die Unverfrorenheit dieser Äußerung kann man am besten sich vorstellen, wenn man etwa einen protestantischen Minister sich in einer Audienz beim Kaiser beif, der sich mit dem Ausdruck seiner Dornung verbeißelt, daß der Papst recht bald zum Lutherthum übertreten möge. Jetzt hat Kardinal Sarnelle noch deutlicher für die angebotene Verheißung quittirt. Er hat einen Hirtenstab an die deutschen, französischen und englischen Schulen Neapels gerichtet, in dem die „Wahrheit, wie er sie sieht“, und wie er sie von unserem Kaiser gesehen wünscht, ihre liebliche Beleuchtung erhält. Es heißt darin:

„An der That haben die Protestanten nicht nur zahlreiche Tempel gebaut, nicht nur haben sie an bestimmten Tagen die Kerzen angezündet, die die katholischen Kirchen schmücken, sondern sie haben auch die katholischen Schulen besucht, und ihre katholischen Absichten leichter auszuführen zu können, nicht sie haben auch mit viel Geld Schulen eröffnet und werden jedes Mittel an sich anwenden, um sie unter dem Vorwand der Wohlthätigkeit und literarischer Bildung, um katholischen Glauben zu erntern. Mögen die protestantischen Lehrer bedenken, ja bis zum Ueberdruß, wiederholen, daß in ihren Schulen von Religion nicht die Rede ist, wie wird unter Glauben schenken, die von Minder, transthatige Wuth gegen den katholischen Glauben erfüllt sind? Groß ist mein die Gefahr und schwerer Sünde machen die gegen die Ersten ihrer Kinder wahrhaft grausamen Eltern schuldig, die diese Kinder in protestantische Schulen schicken. Auch noch es nicht, daß die Kinder von katholischen Lehrern den Katechismenunterricht erhalten. Welch ein Wahn, erst das Gilt zu reichen und dann das Gegenpart, damit das Gilt nicht schade. Da nun die Seelen der vieler Kinder uns theuer sind, als unser Leben, so treten wir in die Fußstapfen unserer Vorgänger, die den von dem Apollon fürchten überkommenen Glauben vor jeder egerlichen Suche bewahrt haben, und verdammen die protestantischen Schulen. Die protestantischen Aler den Pantheismus zu Gemüthe führen, der alle die Kräfte, die ihre Kinder oder Untertanen in die Schulen der Ager schicken, der sie unvermindert auch dann trifft, wenn die Orientier und Lehrer versichern, daß in ihren Anhalten von Religion nicht die Rede ist. Ehrlich befehlen wir den Ager, daß sie nicht mit der Hand im Feuer stehen, die Erbsen beizeln, die ihren Kindern aus dem Mund jeder Schulen erwaschen.“

Man muß solche Erweisungen registriren, um ein klares Bild der Fehler zu gewinnen, die schon gemacht wurden und die auch weiterhin begangen werden, so lange das Centrum als maßgebende Partei das Decret über die Geschicke Deutschlands beif. Steht denn nicht jeder edle Centrumsmann genau auf demselben Standpunkte, der der Kardinal Sarnelle einnimmt? Sollen nicht auch er der Lehre Kuthers für „Gilt“ und für eine „keglerische Weisheit“?

* Arcenonismenfeier. B. Koge, der sich zur Zeit auf der Festung in Glas befindet, soll, wie dem „West. Ost-Anz.“ mitgeteilt wird, in persönlicher Angelegenheit (Konkulation eines Bräutes) auf einige Tage verurlaubt gewesen sein.

* Das kaiserliche Kanalarbeit bekannt: Die Fahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal ist für Schiffe von 4 Mtr. Tiefgang und 8 Mtr. Breite bis auf Weiteres bei Tageslicht freigegeben. * Die feierliche Grundsteinlegung der Tankstelle zu

Sollmann, welche auf den Wunsch zur Erinnerung an die glückliche Vollendung des Nord-Ober-Ranals errichtet wird, soll am 13. Sept. stattfinden.

Die Zeitung der national-fortschrittlichen Partei. Als Mitglied der gegen Ende des Monats erschienenen neuen Zeitung unter dem Namen von Naumann wird außer den bisherigen Redakteuren der „Welt“, von Gerlach und Oberwinder, auch Herr Götze genannt.

In den jüngsten Wochen ist die Presse wieder mehrfach mit Angaben über die bevorstehende Regierungsurkunde im Abgeordnetenhaus beschäftigt worden. Speziell auf dieses von dem Finanzministerium geplanten Gehaltsaufbesserungen. Nach unserer Ansicht hat man bei der Berücksichtigung der betreffenden Einzelheiten ein völlig verfehltes System befolgt. Zuerst erfuhr man die bevorstehenden Gehaltsaufbesserungen der Oberpräsidenten, dann diejenigen der Regierungspräsidenten. Jetzt ist man bereits glücklich bei den Richtern erster Instanz angelangt; vielleicht erfährt man demnächst sogar etwas über die Volksschlichter. Diese Reihenfolge ist aber ganz verkehrt; sofort hat die radikale Agitation sich der Gehaltsaufbesserung für die Ertragslosen hohen Beamtenkategorien bemächtigt und daran ihre verletzenden Kommentare geknüpft; auch wenn später alle Beamtenklassen an dem Segen beteiligt werden, wird doch der erste unangenehme Eindruck nicht völlig fortzubringen sein. Warum veröffentlicht man nicht einen solchen Plan in einem Etüd, wie dies bei den Reichstagen gebräuchlich ist und wie dies jüngst im Handelsministerium dessen neuer Zuzüher Herr Preßel eingeführt hat? Man würde damit einer parteipolitischen Agitation das Wasser abgelenken, die, wie der Erfolg zeigt, für ihre Zwecke die oberste Methode nur als gut ausgenutzt versteht. Seite 1670.

Als Gegenstand der letzten der preußischen Regierung geplante Verbesserung der Beamten-Verordnungen werden verlässlich detailreiche Angaben über die Erhöhung der Gehaltsgrade einzelner Beamtenkategorien mitgeteilt. Nach unseren Informationen dürften diese Zahlen keineswegs Anspruch auf Genauigkeit haben, denn die Verhandlungen zwischen den einzelnen Reichstagen sind noch keineswegs zu einem Abschluss gelangt. Man wird annehmen dürfen, daß, nachdem der Finanzminister Dr. Muegel gestern wieder in Berlin eingetroffen ist, die Frage zu einer baldigen Entscheidung gelangen wird.

Es scheint sich demzufolge also um Indiskussionen gehandelt zu haben, die von Beamten der einschlägigen Ressorts begangen sind. Wann endlich wird diesen Nachrückentscheidungen ein Ende gemacht werden?

Wie man der „Münch. Allg. Ztg.“ meldet, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß im Zusammenhang mit der demnächst im Reich und in den Einzelstaaten in die Wege zu leitenden Konvention der 4. proz. Anleiheverträge in 3/4 proz. den Gläubigern die gesetzliche Gewähr geboten werden wird, daß innerhalb der nächsten fünf Jahre an eine weitere Konvention nicht gedacht wird. Wenn sich diese Nachricht bewahrheiten sollte, so würde damit die Zustimmung zur Konvention in Wien, die jetzt dahingehet, erleichtert werden, weil sie weitestens für absehbarer Zeit vor weiterer Verklärung ihrer Einkünfte sich geschützt haben.

Wie ein Kabelettengeheim aus San Francisco meldet, ist der Ex-Sultan Abd. Hamid in seinem nächstgelegenen Unternehmern, sich der Thron zu bemächtigen, von einem Sohne des berühmten Karamanischen Fürsten Tippu-Tip und von dem Ober-Sema veranlaßt oder doch dabei mit reichen Geldmitteln unterstützt worden. Der Tod des „verstorbenen“ Sultans war längst eine beschlossene Sache und sollte das Signal zu einem allgemeinen, gegen die Engländer gerichteten Aufstand sein. Die jetzt aus vielen Theilen der englischen Kolonie einlaufenden Meldungen von durch arabische Sklaven- und Eisenhändler angeregten Aufständen unter den Eingeborenen (s. B. am Victoria- und Nipissa-See, Bandawe und Mifolona und Hinterland von Bombaja u.) bestätigen diese Auffassung. Durch irgend welchen Verfall „Hamid“ der Sultan mehrere Tage zu früh, so daß die Engländer nach Entscheidung der weitestgehenden Verhinderung sofort die nötigen Gegenmaßregeln treffen konnten.

Parlamentarisches.

Die Heberheit über die Verhandlungsgegenstände des venezianischen Verzehraus in der letzten Tagung, zusammenfassend vom Bureauverwalter Reich, ist erschienen. Das Werk bietet eine wertvolle Sammelgabe, die in dem Verhandlungsprotokoll des Verzehraus ausgedrückt, und erleichtert das Nachschlagen wesentlich.

Italien.

Die Vermählung des italienischen Kronprinzen und der Papst.

Der römische Korrespondent der „Allg. Ztg.“ erzieht aus dem Tausch die offizielle Antwort, daß der Papst in Bezug auf die bevorstehende Vermählung des Kronprinzen auf seinem feierlichen Standpunkt beharre und weder einen Kardinal mit der Trauung beauftragt, noch die Trauung in einer der römischen Basiliken geschehen werde. Um aber allzufröhliches Gerede zu verhüten, werde er doch vielleicht eine andere glückliche Kunde bewilligen. Die Hochzeit selbst werde Ende Oktober oder Anfang November stattfinden.

Bormarsch des Negus.

Die Nachricht von dem Bormarsch des Negus nach Bornaidea wird offiziell bestätigt. Im Massaua wurden alle notwendigen Vorkehrungen getroffen.

Bismarck.

Das russische Kaiserpaar ist gestern Mittag in Sopotingen angekommen. Nachdem die Kaiserin-Wittve, die Prinzessin von Wales und das bismarck'sche Königspaar nach „Polisten“ befehligt haben, führen die Herrschaften durch die geschmückte Stadt nach Schloss Bernowitz, woselbst um 2 Uhr Familienfrühstück stattfand. Während des Aufenthaltes der russischen Majestäten sind viele größeren Festlichkeiten in Aussicht genommen.

Spanien.

Die Kämpfe auf den Philippinen und auf Kubo. Eine antilige Depesche aus Manila meldet, daß die spanischen Truppen die Aufständischen in Magalang, Iloguen, in Pangasinan die Nähe wieder besetzten und nach einem Geschieße die Aufständischen aus Siliang vertrieben, wobei die Letzteren 28 Tode und zahlreich Verwundete, die Spanier 8 Tode und 22 Verwundete hatten. Neue Verhaftungen sind aus Mindanao in Manila eingetroffen. Eine Privatdepesche besagt, daß die kubanischen Aufständischen San Francisco, in unmittelbarer Nähe von Cienfuegos, angehen und die Gebäude in Brand setzen; die Aufständischen seien zurückgeschlagen worden.

Griechenland.

Die griechischen Offiziere und Unteroffiziere, welche heimlich nach Areta gegangen waren, sind heute früh zurückgekehrt und wurden sofort auf Veranlassung der Militärbehörden in Areta genommen. Wie verlautet, werden dieselben den bürgerlichen Soldaten zur Umrüstung übergeben und unter der Aufsicht, mit Civilpersonen gemeinsame Sache gemacht zu haben.

Ägypten.

Aus Konstantinopel. In dem letzten Gefängnis werden viele verhaftete Armenier befindlichen Torturen ausgelegt. Man reißt einigen die Haare aus, anderen werden die Augen ausgekratzt. Mehrere spanische Juden wurden wegen Zuhilfenahme an den Türken ebenfalls ebenfalls verhaftet. Die spanische Konsulats- von Hestiz zitierte an den Sultan eine Eingabe, in der sie feststellte, daß sie von der türkischen Polizei unter Todesdrohungen gezwungen wurde, aus den Büchereien ihre Bucher zu ziehen. Es verlautet, der Sultan habe deshalb eine Kontribution von 3500 Pfd., in acht Tagen zahlbar, aufgelegt worden. — Den Offizieren am Konsulatsposten in Konstantinopel ist vorgeschrieben ein reichhaltiger Monatslohn ausbezahlt werden.

Aus Dabazar in der Nähe von Jemid, Kleinasien, wird authentisch gemeldet, daß auf die Kunde von der Abreise in Konstantinopel am letzten Sonntag 3000 in der Umgegend von Dabazar angeordnete Juden mit Schulknäulen und Knäulen angegriffen und sich unter Berufung auf ein Fracht dem Raimatam zur Verfügung stellten. Dabazar schwebt in großer Gefahr. Es wohnen dort 4000 der vermögenden Klasse angehörende Armenier. Der Raimatam beschuldigte die Leute, die bereit waren, ein Blutbad anzurichten, bis der Kommandant von Jemid mit 400 Mann in Eilmarßen eingetroffen war und die Juden zum Abzuge zwang.

Eine Revision oder Abschaffung des Dardanellenvertrages beauftragt die „Allg. Ztg.“ in folgenden Ausführungen:

„Das System der Ausbeutung des Sandstrandes“ um Zwecke eines allgemeinen Handels ist entschieden eine neue Erfindung, der gegenüber die Mächte Stellung nehmen müssen. Die Herrschaft dieses Systems läßt die in der Türkei lebenden Europäer tatsächlich als dauernd in ihrem Leben und Eigentum gefährdet erscheinen, und zwar in Konstantinopel ganz besonders, weil bekanntlich nach dem Dardanellenvertrage fremde Kriegsschiffe ohne die Genehmigung des Sultans nicht einströmen dürfen. Diese Bestimmung verdonnert der Gefahr der Mächte ihre Entschleunigung und soll dem Sultan eine erhöhte Sicherheit geben. Wir stehen aber jetzt vor der Thatsache, daß dieselbe eine erhöhte Unsicherheit für die Europäer bedeutet, denn die jetzt existierende, die die Mächte bewilligt hat, können nicht in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, einen einflussreichen Druck auf die Pforte auszuüben. Dieser Umstand erklärt auch die scheinbare Unthätigkeit der Pfortschär während der Gesezgebung, die von den Europäern in so vieler Weise empfunden wurde. Wenn sie in der Lage gewesen wären, das seltene Ereignis von Kriegsschiffen auszuwandern, dann hätten sie gleich beim Beginn der Unterhandlung ein Nachwort gesprochen können. Sie konnten aber dem Sultan nicht ein Wort sagen, deren Durchführung von seiner eigenen Genehmigung abhängig war, es waren ihnen also die Hände gebunden, und wenn daher die fanatisierten Anführer in ihrem Blutsinn nicht aufhören wollten, dann hätten sie gleich beim Beginn der Unterhandlung so zu tun nicht als ein glücklicher Zufall. Auf die Wiederholung eines solchen Falles aber die Gräben der zahlreichen Europäer in der türkischen Hauptstadt nicht gestellt sein, und wir meinen daher, der Augenblick wäre gekommen, über die weitere Handlung oder gar die Abschaffung des Dardanellenvertrages in Beratung zu treten.“

Telegramme.

Berlin, 10. September. Die „Allg. Ztg.“ hatte am 8. September in der Abhandlung über die Orientfrage gemeldet, der Augenblick sei gekommen, über weitere Verhandlungen und gar Abschaffung des Dardanellenvertrages in Beratung zu treten. Demgegenüber vertritt die „Nordb. Allg. Ztg.“ zuversichtlich, diese Ausstellungen entsprechen nicht den Ansichten maßgebender Kreise. Jede Anregung, die bestehenden Verhältnisse bezüglich der Meerenge zu ändern, würde dem bekannten Grundsatze der deutschen Politik widersprechen.

Königsberg, 10. September. Gestern Vormittag wurde in einem hiesigen Hotel der Rechtsanwalt B. aus Preußens mit seiner Belehnen wegen Verabredung der Unter-schlagung verhaftet.

Bayreuth, 10. September. Kommerzienrath Albrecht Gehardt, Wittibhaber der altangelegenen und bedeutenden Woll- und Baumwollwaarenfabrik von Gebrüder Gehardt, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Leipzig, 9. Sept. Die Gartenberg'schen Napfgruben in Sebnitz sind durch einen Blitzschlag in Brand geraten. Der Brand dauert noch fort.

Belgrad, 9. Sept. Der montenegrinische Flüchtling Bogowic, welcher eine Proklamation gegen den Fürsten von Montenegro veröffentlichte, wurde von einem Montenegroer ermordet.

Rom, 9. September. Aus Afrika sind jetzt bedeutende Nachrichten eingetroffen, deren Inhalt indes seitens der Regierung nicht mitgeteilt wird. Der Negus verlangt große Summen zum Unterhalt der Gefangenen. Es handelt sich jetzt nicht mehr um den Friedensvertrag, sondern um einen modus vivendi, wozu man mit dem Jaren unterhandelt werden soll.

Konstantinopel, 9. Sept. Mehrere geflüchtete armenische Familien wurden von Türken in Sultari angegriffen, wobei 20 Armenier getötet wurden.

London, 9. September. Der Engländer Barminter, ein früherer Offizier des Kongolates, schreibt in „Daily Chronicle“, alle Details über die in dem Kongolal verübten Grausamkeiten seien wahr. Er könne es bestätigen, daß hoch oben mit eigenen Augen gesehen, daß den Eingeborenen Hände und Ohren abgehauen wurden. Er sei auch Augenzeuge davon gewesen, wie Unteroffiziere, welche mit Eingeborenen eine Expedition unternommen hatten, bei der Häcker Menschenopfern auf den Bajonetten aufgeführt hätten. Diese Grausamkeiten seien meist in Abwesenheit und ohne Vorwissen der Offiziere verübt worden. Der Engländer nennt auch Namen von Offizieren, welche sich an den Grausamkeiten beteiligten. Ein Neuzentan Namens Kayler schickte seine Leute zur Elefantenzagd aus, als bald darauf ein Häuptling weinend zurückkehrte und erzählte, daß auf Befehl des Offiziers seinen Tod die Felle abgehauen wurden. Im Juli des vorigen Jahres seien einige Unteroffiziere beauftragt worden, den Zehnten von Mautschid einzuführen. Dabei seien sechs Negern die Hände abgehauen worden.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Aufstau von Janketog beabsichtigt in der Nacht 28 Stralinger auszubrechen. Dieselben waren im Besitz von Brechtlingen, Feilen, Sägen und Strickleiten. Man fand diese Gegenstände in Strahlungen und zwar im Schlafrum der Stralinger verstreut. Ein Feiler hatten sie bereits von den Teufeln des Feiler's Log im Wane der Ausbreitung, die Meistertücher und Militärrollen niedergelegt. Der langsame und lange vorbereitete Plan wurde dadurch vereitelt, daß ein Stralinger dem Direktor eine Anzeige erstattete.

Die Ankunft Nauens in Christiania. Siebzig viel überfüllte Dampfer waren Nauens Schiffen entgegengefahren, welche in Begleitung von 20 Schiffen in den Fjord einströmten. Alle Aufschauung längs des Fjords waren von jubelnden Menschenmassen besetzt, welche den „Fram“ mit begeisterten Zurufen begrüßten. Die Bewegung der Schiffe bot einen unergötlichen Anblick. Der „Fram“ ging langsam in der Bucht vor Anker, wo er von den Kriegsschiffen, den Bergbau- und sonstigen Kriegsschiffen, welche ununterbrochen von Kanonen und Mörsern besetzt waren, von einem Spalier von Segelbooten umgeben die Bucht des

„Fram“ nunmehr an Land. Als Nauen aus Land stieg, brauste enthusiastischer Jubel entpor, in den die Musik einfiel. Derselbe spielte einen Psalm, der von allen Anwesenden entbundenen Sanges angelehrt wurde. Nachdem man das Bahrtuch über den Leichnam gelegt, wurde der Leichnam auf einen Wagen geladen, auf dem er nach dem Friedhof zu dem dortigen Friedhof geleitet wurde. Der Leichnam wurde dort von dem dortigen Professor Schöb den Forster, dankte ihm für seine uner-müdlige stille Arbeit und ühmte seine Brautzeit, seine Energie und seine wissenschaftliche Einflüsse. Nauen dankte häufig bezogen und erregte, er habe sich als Vorposten norwegischer Wissenschaft gefühlt.

Ein gewaltiger Feuerschloß löste sich am Mittwoch voriger Woche in den sogenannten Barnefjorden zwischen Rent und Salgschiffen los und stürzte mit einer Menge Geröll auf die Eisenbahnlinie herab. Dies geschah am 10. Sept. um 10 Uhr. Der Zug wäre unversehrt über die Felle überfahren, hätte eben eine Viertelstunde zuvor diese Stelle passiert. Es schaudert einem beim Gedanken, schreibt der „Allg. Ztg.“, welche entsetzliche Katastrophe unversehrt hätte eintreten können, wenn der Abzug im Augenblick der Vorbereitungen des mit Menschen angefüllten Zuges erfolgt wäre. Der Zug wäre unversehrt über die Felle überfahren, hätte eben eine Viertelstunde zuvor diese Stelle passiert. Es schaudert einem beim Gedanken, schreibt der „Allg. Ztg.“, welche entsetzliche Katastrophe unversehrt hätte eintreten können, wenn der Abzug im Augenblick der Vorbereitungen des mit Menschen angefüllten Zuges erfolgt wäre. Der Zug wäre unversehrt über die Felle überfahren, hätte eben eine Viertelstunde zuvor diese Stelle passiert.

Explosion. Aus Saarburg, 9. September, wird gemeldet: Gestern entstand auf dem Glashüttenwerke zu Ralteschlag eine Gas-explosion, wodurch zwölf Personen, Männer und Frauen, theils schwere, theils leichte Verletzungen erlitten. Die Explosion wurde durch einen Arbeiter veranlaßt, der die Arbeiter zum Herabsteigen aus dem Saal des Saalraumes durch die Felle geleitet macht, so sie von den Gerölen in allen Zimmern abgedrängt worden ist. Die jetzt 60 Jahre alte Frau Zomala wurde durch die Explosion schwer verletzt. Sie wurde in einem Saalraum durch die Explosion schwer verletzt. Sie wurde in einem Saalraum durch die Explosion schwer verletzt. Sie wurde in einem Saalraum durch die Explosion schwer verletzt.

Ein im Jahre 1885 erlitt er, daß er viele Jahre lang auf den Philippinen gelebt hat und in spanischer Sprache eine hohe Stellung einnahm. Die verlassene Frau unternahm große Reisen, um ihren Gatten zu finden, aber sie fand ihn nicht. Am 17. Mai d. J. befand sich die Gattin unter den Besuchenden, die vor dem königlichen Palaste der Aufwartung der anlässlich des Geburtstages des Königs stattfanden. Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme. Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme.

Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme. Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme.

Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme. Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. + Grotzungen (Saalfeld), 9. September. (Missionen). Am nächsten Sonntag, den 13. September, wird in Grotzungen das Missionen der Exhorte Halle Land I gefeiert werden.

Der Pastor Pöpelz aus Dornheim hält die Predigt. Bei der Predigt, welche im Saale des Gotteshauses stattfand, wird Herr Superintendent a. D. Reiche, Herr Pastor Hottkott aus Spindorf und Herr Pastor Pöpelz aus Dornheim Anreden halten. Missionen von Nah und Fern sind bezüglich willkommen.

Merseburg, 9. Sept. Die sächsische Provinzialtagung am 10. Oktober in Merseburg beginnen.

Y Götze, 9. Sept. (Gauverammlung). Heute Nachmittag wurde im Saale des „Manfred'sches“ eine Gauverammlung abgehalten, in welcher Herr Lehrer Götze die Hauptreferate hielt. Derselbe referierte Herr Lehrer Lorenz hier über die Hauptreferate. Angenommen wurde die These: In zwei bis fünfjährigen Schulen ist einem dazu geeigneten Lehrer (Schullehrer) die äußere Leitung der Schule zu übertragen. — Der Verlauf der Versammlung war ein schwächerer als derjenige der bisherigen Gauverfassungen.

Nordhausen, 9. September. Abermals ein Selbstmord in Eisenbahnen. — Diemenbrand. — Unfall. — Nichterfolg. — Abgangsprüfung. Der in der letzten Nacht 1 Uhr 20 Min. aus Saffel bei einströmender Nebel aus der Richtung Nordhausen nach Nordhausen abgegangene Schnellzug Nr. 100 wurde bei Saffel durch einen Arbeiter veranlaßt, der die Arbeiter zum Herabsteigen aus dem Saal des Saalraumes durch die Felle geleitet macht, so sie von den Gerölen in allen Zimmern abgedrängt worden ist.

Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme. Die Gattin wurde von einem Soldaten in Begleitung eines Offiziers erkannt und bei der Begrüßung seinen Namen geäußert. Der Offizier erkannte die Gattin und ergriff sie in seine Arme.

Stamm. Geben, erbe nach Sohn 20-40 Stk., Erbteilchen, weise 25-50 Stk., Söhne 20-30 Stk. per 100 Stk., ...

Kartoffeln, Eier, Kartoffelmehl. Berlin, 9. September. (Mittl.) Kartoffeln, neue 2,00-2,50 Stk. per 100 Altkorn, ...

Fleisch, Butter, Eier, Käse. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wurstfleisch per Stk. 1,20-1,60 Stk., ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 6 mit 100 Altkorn brutto incl. ...

Getreide. Berlin, 9. September. (Mittl.) Weizen Nr. 1 mit 100 Altkorn netto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 3 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 4 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 5 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 6 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 7 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 8 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 9 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 10 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 11 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 12 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 13 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 14 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 15 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 16 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 17 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 18 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 19 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 20 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 21 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 22 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 23 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 24 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 25 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 26 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 27 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 28 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 29 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 30 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 31 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 32 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 33 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 34 mit 100 Altkorn brutto ...

Woll. Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 35 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 36 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 37 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 38 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 39 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 40 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 41 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 42 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 43 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 44 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 45 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 46 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 47 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 48 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 49 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 50 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 51 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 52 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 53 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 54 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 55 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 56 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 57 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 58 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 59 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 60 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 61 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 62 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 63 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 64 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 65 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 66 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 67 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 68 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 69 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 70 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 71 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 72 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 73 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 74 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 75 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 76 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 77 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 78 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 79 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 80 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 81 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 82 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 83 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 84 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 85 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 86 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 87 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 88 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 89 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 90 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 91 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 92 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 93 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 94 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 95 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 96 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 97 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 98 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 99 mit 100 Altkorn brutto ...

Berlin, 9. September. (Mittl.) Wollgarn Nr. 100 mit 100 Altkorn brutto ...

Courseintragen der Berliner Börse vom 9. September. (Ergebnisse-Course.)

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Deutsche Staats- und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', 'Deutsche Hypothekendarlehen', and 'Deutsche Eisenbahn-Darlehen'.

Deutsche Staats- und Staatspapiere.

Table listing various government securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Deutsche Staats- und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', 'Deutsche Hypothekendarlehen', and 'Deutsche Eisenbahn-Darlehen'.

Industrie-Actien.

Table listing various industrial stocks and their prices. Includes sections for 'Industrie-Actien', 'Obligationen industrieller Gesellschaften', and 'Bergwerks- und Hütten-Actien'.

Verbreiterung der Bahntrecke Schaffstädt-Lauchstädt-Merseburg. Am 1. Oktober d. J. wird die 17,81 km lange Teilstrecke von Schaffstädt über Lauchstädt nach Merseburg ...

Die Gemeinde Ödmdüne verpachtet am 1. d. M. d. J. 1896, Mittags 1 Uhr im Rathslokalen ...

Bekanntmachung. Wegen des bevorstehenden Krans- und Rechenwerks wird des Nordhofes von Donnerstag ...

Ausschreibung. Die Arbeiterarbeiten in der Mansfelderstraße sollen in zwei Losen in Wege der Wettbewerb vergeben werden.

Mühlengut. Ufermarkt, ca. 400 Morgen incl. 50 Morgen Acker mit neuen Gebäuden, Milch, wirtshäufig, soll ...

Bekanntmachung. Diejenigen Einwohner, welche im Jahre 1897 ein Gewerbe im Umbezirk ...

Ausschreibung. Die Neuflüchtling der Defauerstraße, von der Gartenbergraben bis zum Defauerplatz ...

Mühlengut. Ufermarkt, ca. 400 Morgen incl. 50 Morgen Acker mit neuen Gebäuden, Milch, wirtshäufig, soll ...

Bekanntmachung. Diejenigen Einwohner, welche im Jahre 1897 ein Gewerbe im Umbezirk ...

Ausschreibung. Die Pflasterarbeiten in der Mansfelderstraße sollen in zwei Losen in Wege der Wettbewerb vergeben werden.

Mühlengut. Ufermarkt, ca. 400 Morgen incl. 50 Morgen Acker mit neuen Gebäuden, Milch, wirtshäufig, soll ...

Bekanntmachung. Diejenigen Einwohner, welche im Jahre 1897 ein Gewerbe im Umbezirk ...

Ausschreibung. Die Pflasterarbeiten in der Defauerstraße, von der Gartenbergraben bis zum Defauerplatz ...

Mühlengut. Ufermarkt, ca. 400 Morgen incl. 50 Morgen Acker mit neuen Gebäuden, Milch, wirtshäufig, soll ...

Bekanntmachung. Diejenigen Einwohner, welche im Jahre 1897 ein Gewerbe im Umbezirk ...



(Nachdruck verboten.)

Lady Diana's Geheimniß.

Roman von Florence Marryat.

10) (Einzige autorisirte Uebersetzung.)

Der Ausdruck, der bei dieser Enthüllung in Antonys Augen trat, machte den Grafen einen Schritt zurückweichen. Sein Bruder sah die Bewegung. „Du brauchst Dich nicht vor mir zu fürchten, Philipp“, sagte er mit erzwingener Ruhe, „ich thue Dir nichts zu Leide. Aber das sage ich Dir.“ fuhr er mit entschlossener Miene fort, „von Lily's eigenen Lippen will ich die Wahrheit hören und wenn ich merke, daß Du mich betrogen hast oder Mama einen Zwang auf sie ausgeübt hat, so werde ich sie mir holen und müßte ich sie aus Deinen Armen reißen.“

„Das darfst Du nicht! Lily ist meine Braut.“

„Seit wann?“

„Seit heute Morgen.“

„Seitdem Du um meine Rückkehr wußtest. O, ich durchschaue Deine List, Philipp! Voll Liebe bin ich Dir entgegengekommen, jetzt hast Du mich zu Deinem Feind gemacht. Feigling! Zwischen mich und mein Lebensglück zu treten, kaum daß ich den Rücken wandte! Hättest Du sie ehrlich gewonnen, so könnte ich Dir verzeihen, aber das ist eine verrätherische That, die Sühnung verlangt. Dein Leben oder das meine!“

„Wo willst Du hin?“ rief Philipp ihm nach, als er hastig der Thüre zuschritt.

„Ich gehe zu Lily, um eine Erklärung von ihr zu fordern.“

„Wie kannst Du so gewaltthätig vorgehen? Sie ist sicher in Gesellschaft der Mama und unserer Freunde. Du wirst einsehen, daß das nicht der Ort für dergleichen Auseinandersetzungen ist.“

„Das ist mir einerlei! Glaubst Du, ich könnte ruhig zusehen, wie Du mich meiner besten Hoffnungen beraubst, könnte den Verlust meines Lebensglücks so gelassen ertragen, als verlore ich nur ein paar hundert Pfund Sterling?“

„Du kannst doch aber Lily jetzt nicht sprechen!“

„Wer will mich daran hindern?“ brauste Antony heftig auf. „Nicht Du, nicht Mama und nicht die ganze Welt! Ich will sie sehen und sprechen!“ Bis dahin betrachtete ich Dich als einen Dieb, der mir in meiner Abwesenheit meinen besten Schatz gestohlen hat.“

Und ehe Philipp noch ein Wort erwidern konnte, war er verschwunden.

8. Kapitel.

Der Verstoßene.

Als Lily die beiden Brüder verließ, befand sie sich in sehr gedrückter Stimmung. Sie war von Natur nicht feige, aber sie war jung und schüchtern und hatte noch keine Gelegenheit gehabt, selbstständig zu handeln, da sie sich stets allen Wünschen ihrer Tante gefügt. Abneigung empfand sie nicht gegen Philipp — im Gegentheil, sie hatte ihn gern —, aber vor einer Heirath mit ihm schreckte sie zurück und seit sie Antony wiedergesehen, wußte sie klar, daß sie das halbe Zugeständniß, das man ihr abgezwungen, niemals würde halten können. In ihrer Herzensangst suchte sie Miß Baget auf, obgleich dieselbe ihrem Liebeskummer wenig Verständniß entgegenbrachte, aber sie konnte sie nicht finden, denn die Gesellschafterin hatte sich wegen Migräne auf ihr Zimmer zurückgezogen. Die Gräfin besprach sich noch mit ihrem Anwalt und die übrigen Gäste des Hauses waren

spazieren gegangen. Um einer Begegnung mit Antony auszuweichen, schlüpfte Lily auf ihr Lieblingsplätzchen im Park, wo sich hinter dichtem Gebüsch versteckt eine Moosbank befand. Hier setzte sie sich nieder und überließ sich ihren traurigen Gedanken. Was würde Antony von ihr denken? Müßte er sie nicht für ein falsches, erbärmliches Geschöpf halten? Gab es denn gar kein Mittel, sich von den Fesseln zu befreien, die der harte Wille ihrer Tante ihr angelegt? So sinnend und grübelnd bemerkte sie nicht, wie sich die Büsche theilten und Jemand auf sie zutrat. Als sie endlich aufschaute, stand Antony vor ihr. Er hatte sie überall gesucht und war instinktiv an diesen Ort geeilt, wo sie sich in früheren Tagen so oft getroffen hatten. Als er sie so vor sich sah in ihrer niedergeschlagenen Haltung, mit thränenerefüllten Augen, vergaß er plötzlich, was er sie hatte fragen wollen; er dachte nur noch daran, daß er endlich mit ihr allein war und daß sie schöner, lieblicher aussah, denn je.

„Lily, mein süßes Lieb!“ rief er stürmisch, „wie habe ich mich nach diesem Augenblick gesehnt!“

Er schloß sie in seine Arme und küßte sie leidenschaftlich und sie war zu erschreckt und beglückt zugleich, um es ihm zu wehren.

„Tony!“ murmelte sie, „mein lieber Tony!“

„Bist Du denn froh, mich zu sehen?“

„Und wie!“

„Aber warum hast Du denn geweint? Doch nicht meinetwegen?“

Jetzt erst befaß sich Lily wieder auf ihre Lage. „O Antony“, rief sie ängstlich, „geh fort! Wenn die Tante uns hier fände —“

„Was wäre dabei? Darf ich nicht ebenso gut wie Andere mit Dir sprechen? Ich bin jetzt kein Kind mehr, Lily, das sich vor dem Stirnringseln der Mutter fürchtet — ich bin ein Mann, der weiß, was er will und der auch den Muth hat, dafür zu kämpfen.“

„Sprich nicht so, Antony. Geh, laß mich allein! Du weißt, die Tante hat mir verboten, noch länger an Dich zu denken.“

„Ah!“ fuhr Antony auf. „So ist es wahr, was Philipp mir vorhin sagte, — Du bist keine Braut geworden?“

„Nein, nein!“ widersprach das geängstigte Mädchen. „Das heißt — heute Morgen verlangte die Tante — O Tony, sieh mich nicht so an!“ Und schluchzend barg sie das Gesicht in den Händen.

„Ich fordere keine Entschuldigung von Dir, — nur die Wahrheit will ich wissen“, erwiderte der junge Mann in strengem Ton. „Hast Du versprochen, Philipp zu heirathen oder nicht?“

„Ich konnte nicht anders“, stammelte Lily. „Die Tante zwang mich dazu.“

„Hast Du versprochen oder nicht?“ wiederholte er seine Frage.

„Ja!“ schluchzte sie, „aber — aber —“

„Und das ist das Mädchen, das mir Treue geschworen?“ warf Antony bitter ein.

„O Tony, ich habe Dich immer geliebt und liebe Dich noch!“ stieß Lily mit thränenereffter Stimme hervor. „Dieses Jahr der Trennung war ein qualvolles für mich. Jeden Tag dachte ich an Dich und jede Nacht betete ich für Dich!“

„Und Du bildest Dir ein, ich würde es glauben, nachdem Du Dich mit Philipp verlobt hast? Weshalb heiratetest Du ihn? Hast Du Dich für eine Grafentronen verkauft?“

„Tante Emily sagte, ich verdanke ihr Alles“, suchte Lily sich zu verteidigen, „und ich könne es ihr wiedervergelten.“

„Ach, leere Ausflüchte! Ich kann mir ganz gut denken, was sie Dir sagte. Ich bin nur der jüngere Sohn — ein armer Schlucker, der weder Vermögen noch Titel besitzt — folglich ist Philipp eine viel bessere Parthie und ich mag meiner Wege gehen — nicht wahr?“

„Wie grausam Du bist, Tony!“ stöhnte Lily. „Du brichst mir das Herz! Laß mich gehen!“ Und sich gewaltsam aufraffend eilte sie dem Hause zu. Antony folgte ihr langsam. In seinem Innern tobte ein wilder Sturm und bittere Gefühle erfüllten sein Herz. „Der Traum ist ausgeträumt,“ murmelte er vor sich hin, „und es ist vielleicht besser, ich habe die Wahrheit gleich erfahren. Es scheint, daß mich Alles verläßt, — Mutter, Bruder und Braut! Für mich ist in Gardenholm kein Platz mehr und je eher ich gehe, desto lieber wird es Allen sein.“

In diesem Augenblick trat ein Diener heran, ihm eine Karte überreichend. Antony warf einen flüchtigen Blick darauf. „Ah, Fosbrooke! Den hatte ich ganz vergessen! Führen Sie den Herrn hierher, James, und benachrichtigen Sie meine Mutter von seiner Ankunft.“

Der Diener entfernte sich und gleich darauf tauchte die Gestalt Fosbrooke's jenseits der Wiese auf.

„Hallo, alter Freund!“ rief ihm Antony entgegen. „Ich bin wahrhaftig froh, daß Sie gekommen sind, — das piek-bürgerliche Leben hier ist mir bereits zuwider.“

„Oh, Sie sehen allerdings nicht allzu vergnügt aus!“ bemerkte der Andere. „Was ist geschehen? Schon Unannehmlichkeiten gehabt?“

„Mehr als das! Die Hauptrolle in einer Tragödie gespielt!“

„In einer Tragödie? Da steckst sicher ein Weib dahinter!“

„Warum denken Sie das?“

„Weil in allen Tragödien der Welt der Knoten stets von Frauenhand geschürzt wird, mein lieber Junge. Mit achtzehn Jahren halten wir die Frauen für Engel, mit fünfundzwanzig erscheinen sie uns als ganz gewöhnliche Geschöpfe, mit dreißig betrachten wir sie als eine Last und ich will ihnen nicht sagen, was wir mit vierzig Jahren über sie denken.“

„Waren Sie immer solch ein Cyniker, Fosbrooke?“

„Nein, früher nicht! Was Sie jetzt hören, ist nur das Resultat langjähriger Erfahrungen. Und wenn ich die eine Hälfte der Geschichte errathen habe, lassen Sie mich auch die andere wissen.“

„Es ist merkwürdig, welchen Einfluß Sie auf mich haben, Fosbrooke,“ bemerkte Antony, sich an der Seite des Freundes niederlassend. „Mit keinem Menschen auf der Welt kann ich mich so aussprechen wie mit Ihnen. Ich habe Ihnen oft erzählt, wie sehr ich meine Kousine Lily liebe und wie fest ich an ihre Treue glaube. Nun, ich habe mich getäuscht, es war nur ein Wahn! Ich kam hierher, um sie mir zu erringen und — finde sie mit meinem Bruder verlobt.“

„Mit Ihrem Bruder? Das ist rechte Weiberart! Aber — tragen Sie es wie ein Mann, junger Freund! Sold' ein Mädchen ist Ihrer nicht würdig.“

„O, ich gebe sie doch nicht auf!“ rief Antony mit ungestümer Leidenschaft. „Sie wissen nicht, was ich für sie empfinde. Ich werde sie überallhin verfolgen, — bis an den Altar, ich werde sie aus Philipp's Armen reißen, — ich werde —“

„Still, still, mein Junge,“ sagte Fosbrooke beschwichtigend. „Nicht so laut! Niemand braucht das zu hören! Uebrigens, ich sehe Damen kommen.“

In der That erschien Lady Sulwarren, Lily umschlungen haltend, gefolgt von Mr. Ashford und dem jungen Grafen. Antony und Fosbrooke erhoben sich bei ihrer Annäherung und Ersterer beeilte sich, seiner Mutter den Freund vorzustellen.

„Ich freue mich lebhaft, Sie kennen zu lernen,“ sagte Fosbrooke, die Hand der Lady küßend. „Ihr Sohn hat mir bereits viel von Ihnen und seiner Familie erzählt.“

„Sehr liebenswürdig von ihm!“ entgegnete die Gräfin kühl.

„Sie wissen nicht, Mylady, wie sehr er sich darnach sehnnte, Sie, seinen Bruder und seine Kousine wiederzusehen.“

„Fosbrooke, ich bitte Sie, sprechen Sie nicht darüber!“ bat Antony halblaut.

„Ich sehe nicht ein,“ fuhr der Andere unbeirrt fort, weshalb ich nicht eine Anspielung auf etwas machen darf, das Jedermann hier, besonders Ihre Frau Mutter, längst wissen wird.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr,“ versetzte die Lady mit ausgeprägtem Erstaunen. „Wirklich, ich habe nicht die leiseste Ahnung, auf was Sie anspielen.“

„Keine Ahnung!“ rief Antony auffahrend, „und ich habe Dir doch mit eigenen Lippen meine Liebe zu Lily gestanden. Sprich Du, Lily!“ wandte er sich an das junge Mädchen, das abwechselnd erröthete und erbleichte. „Sage offen, daß, was auch geschehen sein mag, wir uns wirklich geliebt und Treue geschworen haben.“

Wie, Du schweigst? Bist Du so falsch oder bin ich zu unwürdig, als daß Du mir ein Wort gönnst, nachdem ich Dein Herz befeßen habe?“

„Ich erlaube Lily nicht, Dir zu antworten,“ rief die Gräfin zürnend. „Keine Silbe, Lily, hörst Du?“

„Den Mund kannst Du ihr verschließen,“ gab Antony aufgebracht zurück, „aber ihr Herz wird doch für mich sprechen. Und Dir, Philipp, sage ich vor Allem, daß Du ein Verräther bist! Du wußtest es ganz genau, daß ich mich als den Verlobten Lilian Osprey's betrachtete; trotzdem hast Du Dich zwischen uns gedrängt und sie Dir mit Mama's Hilfe erkaufte.“

„Schweig' und geh' aus meinen Augen!“ unterbrach ihn die Lady zornbeugend.

„Ich gehorche Dir, weil Du meine Mutter bist,“ erwiderte Antony, sich gewaltsam beherrschend; „aber darum beschwöre ich Dich auch —“

„Ich bin nicht Deine Mutter!“ rief die Gräfin, sich vergebend, „und für mich giltst Du nicht als mein Sohn.“

„Was Liebe anbetrifft,“ entgegnete Antony bitter, „hast Du mich allerdings niemals mütterlich behandelt, aber die Thatfache, daß ich Dein Sohn bin, läßt sich nicht ungeschehen machen.“

„Es ist keine Thatfache!“ rief die Lady mit schriller Stimme, „ich habe nur einen Sohn und das ist dieser hier!“ Damit legte sie ihre Hand auf Philipps Schulter.

„Willst Du mich etwa verleugnen?“ fragte Antony bestürzt.

„Das habe ich nicht nöthig,“ war die rasche Antwort, „denn ich sage es Dir und sage es aller Welt — Du bist nicht mein Sohn.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hauskater.

Aus dem Holländischen.

Er lag auf der Schwelle des Hauses und wärmte sich in der Sonne; seine einzige Beschäftigung war die Beobachtung der Fliegen an den Scheiben der gegenüberliegenden Verkaufsläden: dort puzten sie sich ihre Flügel oder spielten schwarmweise in den Lichtstrahlen. So oft er eine von ferne bemerkte, bewegte er seine Kimladen hin und her, als wollte er sagen: „Komm, komm, setze dich in meinen Rachen. Du wirst sehen, das thut nicht weh.“

Er somnte sich dort, mit Ausnahme der für die Mahlzeiten nöthigen Zeit, den ganzen Tag.

Die erste Stufe der Treppe war gänzlich von ihm in Anspruch genommen. Um keinen Preis hätte er sich aus dem Halbkreise fortgerührt, den sein Schwanz um ihn herumbildete; er blieb unbeweglich liegen, ob viel, ob wenig Leute kamen und gingen.

Denjenigen Hausbewohnern, die, ihren Einkaufsfortb am Arme, im Vorübergehen freundlich mit ihm sprachen, antwortete er durch freundliches Schnurren und Spinnen; den Anderen gegenüber, die nichts trugen, blieb er gleichgiltig. Kinder konnte er nicht leiden, sie zogen ihn am Bart, wollten mit ihm spielen, schrieen ihm in die Ohren; ihr Streicheln ertrug er mit Geduld und entschädigte sich dafür nur mit dem Belegen der Butterbrode. Hunde fürchtete er — oder vielmehr sie ihn; sowie er den Rücken wölbte, den Schwanz aufschlug, die Tazze hob — flohen alle Dackel, Doggen, Affenpinscher, Fleischer- und Jagdhunde, so schnell sie nur konnten.

Er war sehr groß, ganz schwarz; in seinen gelben Augen flimmerten Goldpunkte. Er hieß Patachon; das wußte er nicht.

* * *

Er lebte jetzt wie ein Rentier, dessen Zukunft gesichert ist. Doch datirte sein leichtes und gutes Leben nicht von langer Zeit her.

Noch vor einem Monat war jeder Tag ein Höllenspektakel im Hause gewesen. Ohrenzerreißendes Miauen hatte alle Stockwerke erzittern gemacht: Keiner konnte ein Auge schließen; alle Miether warfen sich ruhelos auf ihren Kissen umher. Am Morgen fand man auf den Treppenabfägen ausgetrübene Felltheile und Blutlachen — alles Zeichen einer vorangegangenen heißen Schlacht. Ließ man unvorsichtiger Weise am Tage ein Küchenfenster offen, so verschwand wie durch Zauberei Pfefferkorn, eingelegte Früchte, sogar die Vögel entriß eine unsichtbare Hand den Käfigen, die an den Fensterläden hingen.

„Das thut eine große Raqe, die hier fremd ist,“ sagte zum Hausmeister und Schuster, Herrn Mouffeline, eine Bewohnerin des sechsten Stockes: Frä. Fifine, eine kleine Näherin.

Da sie die Thiere liebte, so verband sie eine warme Zuneigung mit allen denen, die zum Haus gehörten — doch diese Raqe kannte sie nicht.

„Eine fremde Raqe?“

„Es ist, wie ich Ihnen sage. Ja, fremd, Mr. Mouffeline. Und wissen Sie: wo ich sie eben, als ich vom Gewölbe heimkehrte, traf? In meinem Zimmer, mitten drin auf meinem Federbette liegend. Sie hat die Ueberreste meines Frühstücks, das ich zum Mittagessen aufbewahrt hatte, ganz aufgeessen. Ich habe versucht, sie fortzujagen, aber sie geht nicht!“

„Eine fremde Raqe?“

„Gewiß, eine fremde Raqe!“

Mr. Mouffeline erhob sich und ergriff den Knieriemen.

Er war purpurroth vor Aerger, denn die ewigen Klagen der Hausbewohner wirbten ihn schon an. Vier Stufen auf einmal nehmend, sprang er die Treppen hinauf.

Die Raqe ruhte noch immer auf Fifinens Bett aus und vollendete ihre Toilette. Die sanfte Stimme der Näherin war ohne Eindruck auf sie geblieben, — aber beim Anblicke eines Mannes, eines bemächtigten Mannes, über dessen Absichten sie sich keinen Augenblick täuschte, verkroch sie sich unter den Schrank.

„Mache, daß Du fortkommst, verdammtes Thier,“ schrie der Portier.

„O, thum Sie ihm nicht zu weh, Monsieur Mouffeline!“ flehte das junge Mädchen.

Auf der Erde liegend, die Wange fest auf den Fußboden gedrückt, holte der Portier zum ersten Schlage mit dem Knie-riemen aus. Das Thier entwich und schlüpfte unter das Buffet. Ein zweiter Schlag; der Kater läuft unter den Tisch, — ein dritter; er springt auf's Sopha.

Sowie der Mann von der einen Seite sich naht, springt das Thier auf die andere.

Diese Heqe dauerte zehn Minuten. Der Portier fluchte, warf Stühle um, stieß an die Möbel, schlug aus Leibeskräften blindlings um sich, ohne zu sehen, ob er die Raqe traf oder nicht.

Das mußte mit einem Worde enden. Fifine lief auf den Treppenabfag, um ihn nicht mit anzusehen.

Das Thier begann den Kopf zu verlieren und schrie entsetzlich; sein Fell spräubte sich, seine Augen sprühten Funken.

Blöglich zurück er bis zum Blasend, fiel zurück und sprang wieder hinauf. Sein Schwanz peitschte wüthend die Luft; mit herabhängenden Ohren und Krallen wirbelte es um den Mann herum und versuchte, sich in seinem Fleische einzutralten.

Blleich wie ein weißes Tuch, blieb Herrn Mouffeline nur noch zum Fliehen Zeit.

„Was ist Ihnen, Mr. Mouffeline?“ frug das junge Mädchen.

„Einen Wachmann!“ heulte er, „holen Sie einen Wachmann.“

Sie blieb erschreckt stehen. Er eilte selbst die Treppe hinunter.

Auf der Straße stand mit herabbaumelnden Armen ein Soldat und betrachtete die Wilder, die in der nahen Kunsthandlung ausgestellt waren.

Da kein Wachmann nahe war, nahm Mr. Mouffeline mit einem Soldaten vorlieb und rief ihn an.

Bald vernahm die kleine Näherin oben auf dem Treppenabfage Säbelflitzen und die Worte: „Eine tolle Raqe — eine fremde Raqe!“ — die der Portier mit halberstücker Stimme herausstieß. „Sie hat mich fast zerrissen. — Sie sind zum Schutze des Publikums da. Sie müssen Hilfe und Sicherheit den Bürgern gewähren. Kommen Sie, tödten Sie mir das Vieh, wie einen tollen Hund!“

Der Soldat war Kürassier.

Mit großem Anstand und vor dem jungen Mädchen salutirend, zog er blank und eilte in das Zimmer.

Herr Mouffeline hatte im Vorbeigehen einen Revolver von der Wand seiner Portierloge gerissen; er stellte sich mit schußreiter Waffe hinter der Stubenthür der Näherin auf.

Hätte der Kater den schlimmen Einfall gehabt, nach dieser Seite hin einen Fluchtversuch zu wagen, er würde ihm eine Kugel in die Flanken gejagt haben.

Das Thier verhielt sich noch mit gekrümmten Rücken und Bervünschungen zwischen den Zähnen schnurrend, in der Defensiv.

Es schien auf einen neuen Feind gefaßt zu sein.

Beim Anblick des großen, über seinem Kopfe geschwärmgen Messers brauste das Blut durch seinen Körper; es wurde ihm klar, daß der Kampf ein zu ungleicher sein und es ihm keinen Vortheil bringen würde, wenn es seine Krallen in den kalten Stahl schlug! Flucht war sein letztes Rettungsmittel! Aber wo hinaus? Von der Thür her drang ein verdächtiger Ledergeruch herein, am Kamin war die Fallthür herabgefallen . . . durch's Fenster? . . .

Der Säbel ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken.

Als der Kürassier sich niederbog, um den Kater aus einer geschützten Stellung unter dem Bette hervorzujagen, fühlte er plötzlich etwas seinen Schnurrbart streifen; im selben Augenblick flirrte eine Scheibe und lag in tausend Splintern auf dem Boden.

Als er sich undrehte, sah er Herrn Mouffeline sich gerade gegenüber. Vor Furcht halb todt, drückte dieser seine Pistole gegen die Scheibe ab . . .

„Durch's Fenster, fort!“ stammelte er.

„Ah!“ rief gravitatisch der Soldat.

„Bonu sechsten Stock hinab — seine Sache ist entschieden!“

„Er muß todt sein,“ jammerte Fräulein Fifine, an der angelehnten Thür stehend.

Die Männer gingen hinunter und Monsieur Mouffeline bestand darauf, daß der Kürassier in seiner Loge ein Glas mit ihm leere.

* * *

„Er muß todt sein!“

In der That war Alles im Hause seit einer Woche ganz ruhig.

In der Nacht hörte man keine Raqengeschrei mehr und am Morgen fehlten weder Beefsteak, noch Zeisige, oder waren weitere Spuren blutiger Kämpfe zu sehen.

Die Hausbewohner begannen Mitgefühl zu verspüren.

„Armes Thier,“ sprach man, „wie wird es gelitten haben!“

Ansänzlich hatte sich Mr. Mouffeline noch stolz gerühmt, dem bösen Vieh den Leib aufgeschlitz zu haben; jetzt aber, so vielen Anklagen und Beschuldigungen der Grausamkeit gegenüber, begann er mit kleinen Berichtigungen: „Wenn ich sage, daß ich es war — nein, nein, so ist damit der Kürassier gemeint!“

Aber noch lebte der Vogelieb, der Schlachtenheld; er lebte — oder vielmehr, er lag im Sterben.

Fifine entdeckte ihn ganz unten im Keller, wo er auf einer Unterlage von zerbrochenen Flaschen und Abfällen lag.

Aber in welchem Zustande!

Die Knochen standen unter der Haut spiz hervor, er jammerte nur noch in matten Tönen.

Ob er ein Glied gebrochen hatte? Die Näherin befühlte ihn; nein, er bewegte die Tazen, der Kopf saß fest zwischen den Schultern. Sogar einen schwachen Versuch zu schnurren machte er.

Schnell eilte Fifine in den sechsten Stock hinauf, kehrte eben so eilig zurück und ging mit unverfänglicher Miene an der Portierloge vorüber; sie wollte den Argwohn von Mr. Mouffeline nicht wecken.

Unter einem alten Unterrod verberg sie einen Topf mit Milch. Der Geruchssinn des Katers hatte ihn nicht getäuscht — doch seine Kräfte verließen ihn: Fifine rückte die kleine Blechschüssel bis dicht unter seine Schnauze und breitete den alten Rock über die Glascherben, während das Thier gierig die Milch aufleckte.

Um nichts in der Welt hätte sie ihr Geheimniß dem bösen Portier verrathen.

Troßdem zögerte sie nicht, es bald im ganzen Hause zu verbreiten. Da mit Ausnahme von Herrn Mouffeline alle Leute das arme Thier bedauert hatten, so war sie gewiß, daß die Kunde von seinem Lebendigsein eine große Freude hervorrufen würde.

Eine Gelegenheit dazu bot sich bald im vierten Stock, wo Fifine eine alte Bekannte hatte, die nun „Statistin“ im Opernhause war, Mademoiselle Aida hieß und gerade, als Fifine vorüberging, aus ihrem Zimmer trat und noch die letzten Knöpfe ihrer Handschuhe schloß.

„Sie wissen noch nicht, meine Liebe?“

Fräulein Aida errieth sogleich, um was es sich handelte.

„Die Raqe!“

„Ni nicht todt!“

„Armer Patathon!“
Fräulein Aida besaß einst einen Kater dieses Namens und seitdem nannte sie alle Katzen so.

Trotz ihres Federhutes und Pelzmantels zögerte sie nicht, der Nähterin in den Keller zu folgen. Ihr war es ganz gleichgültig, ob Herr Mouffeline dadurch die Wahrheit erfuhr.

Sie gab ihm so viele Liter Wein und Körbe voll Kohlen, ganz unberechnet die Zwanzig-Sous-Stücke, daß er gewiß gehorchen würde, wenn man ihm verböte, dem armen Patathon auch nur ein Haar zu krümmen.

Noch am selben Tage erfuhr das ganze Haus die große Neuigkeit. Fräulein Aida erzählte es der Dugazon von den Follies Dramatiques, die im ersten Stocke wohnte; diese der Frau des Journalisten im zweiten und jene der Klavierlehrerin im dritten

Das gab eine allgemeine Aufregung.

Der gute Patathon! Was, er war nicht toll gewesen? Der mußte ein zähes Leben haben; der hatte sich das Recht zum Leben nun wirklich schwer erkämpft!

Alle Herzen gingen in Nührung über ihn auf.

Ein tiefes Gefühl der Reue und des Mitleids versammelte die Damen um das sterbende Thier.

Die Klavierlehrerin brachte einen Kuchen aus Reis, die Frau des Journalisten eilte fort, um in ihrer Gartküche Kalbsleber zu holen und die Dugazon brachte einen Flügel von einem frisch geschlachteten Huhn.

Selbst Herr Mouffeline erschien mit einem Bratenknochen, um sich bei den Damen wieder in Gunst zu setzen, und traf sie bei einer Berathung über das Geschick des Katers, der mit gemäßigtem Kopfe an den Speisen nagte.

Alle früheren Missethaten waren Patathon — der Name blieb ihm — verziehen. Hatte sich früher das arme Thier am Eigenthum Anderer vergriffen, war er in der Nacht auf den Dächern und Treppen umhergeschlichen, so kam es ja nur daher, daß er keinen Herrn hatte, der ihm Kost und Wohnung gab. Die Damen erklärten sich jetzt als seine Herrinnen. Er sollte Allen und Keiner gehören, d. h. er konnte sich nach Wahl und Belieben bei Allen aufhalten, einen Tag hier, den andern dort; jede würde ihm etwas Fleisch und Milch aufheben, er würde der Haustater sein.

Auch Mr. Mouffeline verlangte ihn einen Tag für sich.

Doch in diesem feuchten und finsternen Keller durfte Patathon keine Minute länger bleiben.

Mit Bewilligung der Anderen nahm ihn die Dugazon auf den Arm und trug ihn in ihre Stube.

Sowie er vollkommen bei Kräften sein würde, gehörte er wieder der Allgemeinheit an.

Bei guter Nahrung, in Watte eingewickelt und soviel Milch trinkend, als er Lust hatte, kehrte Patathon von Stunde zu Stunde mehr zu Gesundheit und Leben zurück.

Er besagte sich gegen seine Wohlthäterinnen nicht undankbar und lohnte mit vielem Schnurren alle die Liebesworte und Süßigkeiten, die man ihm gab; selbst gegen Mr. Mouffeline hegte er keinen Groll mehr und man konnte ihn oft in der Wohnung des Portiers antreffen, um Teller und Kompotbüchsen abzulecken.

Aber an das Stubenleben konnte er sich schwer gewöhnen; er blieb ebenjowenig bei der Dugazon, wie bei Zifine oder Fräulein Aida. Sowie seine Mahlzeiten beendet waren, mußte man ihm die Thür öffnen und er kehrte auf die Schwelle der großen Hausthüre zurück.

Von dort aus sah er wieder dem Fluge der Fliegen im Sonnenschein zu und dieser Anblick war der Höhepunkt seiner Glückseligkeit.

Allerlei.

Ein bedentlicher Vorschlag. Ein amerikanischer Gelehrter Namens Hunkley, dessen Forschungen offenbar nicht nur sehr originell sind, sondern sich auch durch einen Stich ins Phantastische auszeichnen, behauptet, daß sich die Substanz des menschlichen Gehirns auf chemischem Wege herstellen lasse. Hunkley ist der entscheidenden Ansicht, daß ein Mensch, der sein Gehirn gegen ein von Hunkley auf chemischem Wege hergestelltes Gehirn umtauschen würde, ebenso logisch denken und handeln müßte wie vorher. Und praktisch wie die Amerikaner nun

einmal sind, hat er nicht die Hoffnung aufgegeben, daß sich ein Mensch zu einem — Veruchslaninchen hergeben werde. Er veröffentlicht in amerikanischen Blättern einen „verloftenden“ Vorschlag. Der arme Gelehrte wird wohl nie dazu kommen, sein Experiment durchzuführen. Dem entschlossensten Yankee dürfte dieser Vorschlag etwas bedenklich erscheinen

Auch ein Heldentod. Ueber die verstorbene Tochter des bekannten amerikanischen Humoristen Mark Twain, Olivia Susan Clemens, deren Tod wir vor einiger Zeit gemeldet, wird aus ihrer Heimath, Hartford, Conn., geschrieben: „Das junge Mädchen war bekannt wegen seiner Schönheit und Begabung, und der frühe Tod Olivias hat stolzen Plänen eines tapferen Frauenherzens ein Ende gemacht. Als Mark Twain in seinem Buchhändlergeschäfte sein Vermögen verlor, beschloß nämlich die Tochter auf eigene Faust, ein solches wiederzugewinnen und auf den Namen Mark Twain's neue Ehre zu häufen. Sie besaß eine herrliche Singstimme, welcher die Marchesi in Paris die erste Ausbildung gegeben. Olivia beschloß, ihre Studien fortzusetzen, um den Schwag in der Rehle zu verwertzen zu können. Während der Vater gezwungen war, zur Erzielung etwas besserer Finanzen im Interesse einer großen Zeitung eine Reise in die Welt zu machen, sah die Tochter vor früh bis Abends an ihrem Klavier, um die Stimme zu meistern. Sie trieb die Studien so weit, daß sie in Folge Ueberanstrengung erkrankte, und als sie genas, erwies es sich, daß die Stimme stark gelitten hatte und der Ruhe bedurfte. Eine glänzende Karriere aber war mit ihr in keinem Falle mehr zu machen. Eine Aenderung wäre verzweifelt und hätte den Plan aufgegeben, gegen das Schicksal anzukämpfen. Anders Olivia. Sie beschloß nun ihre schriftstellerischen Talente zu verwertzen, die sie schon an dem Bryn Mawr College gezeigt hatte. Unermüdllich sah sie nun am Schreibtische, um einen Band sehr dramatisch angelegter Skizzen von lebhafter Phantasie zu Stande zu bringen, mit dem sie hervortreten wollte. Trotzdem Freunde die Arbeiten rühmten, war sie selbst nicht ganz von diesen beirredigt, feilte und arbeitete um und vertiefte sich immer mehr in ihr Werk. Wieder erkrankte sie an Ueberanstrengung, und zwar drei Tage vor ihrer festgesetzten Abreise nach England, wo sie ihre Familie wiedersehen sollte. Und diesmal erlag das junge Geschöpf dem Leiden. Ein tapferes Herz hatte zu schlagen aufgehört. Bei ihrer Thatkraft und ihren seltenen Fähigkeiten hätte Olivia zweifellos Bedeutendes erreicht, wenn nicht alle Pläne an einer allzu zarten Konstitution gescheitert wären.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Wie amüsiren wir unsere Gesellschaft?** Das ist die Frage, die uns bei der kommenden Gesellschafts-Saison wieder lebhaft zu beschäftigen beginnt. Ein vorrefflicher maitre de plaisir und angesehener Salon-Schwerenöther naht uns in dem soeben (im Verlage von Leon u. Müller in Stuttgart) erschienenen Werke: „Wie amüsiren wir unsere Gesellschaft?“ von Edgar Nalborg. Das Buch bringt viel und gewiß Jedem etwas, was seinen geselligen Liebhabereien und Talenten zulaßt und ihm die Handhabe zur Anzenerung eines abendfüllenden Vergnügens giebt. Aus dem reichhaltigen, durchweg dem Zweck des Amüsemens gewidmeten Inhalte, seien namentlich die vielen hübschen Gesellschaftsspiele hervorgehoben, und zwar Bewegungsspiele im Zimmer und im Freien, Pfänder-, Rath- und Suchspiele, Schreib-, Gedächtnis- und Fragespiele und Pfänderauslösungen. Liebhabern von Experimenten aus dem Gebiete der modernen Salons-Magie giebt die das Buch eröffnende Zauber-Soirée in Vortragsform genaue Anleitung zur Vorführung effektvoller Zauber-Kunststücke. Von allgemeinem Interesse sind ferner 150 Original-Räthsel verschiedener Gattung, nebst den sich anschließenden 50 heiteren Scherzfragen. Aus dieser flüchtigen Skizzirung des Inhalts von Nalborgs „Wie amüsiren wir unsere Gesellschaft?“ ist schon zu ersehen, daß es der Herausgeber mit seiner Aufgabe, zu amüsiren, ernst genommen hat und jeden halbwegs dazu Befähigten durch das gut gewählte Spiel- und Scherz-Material gewissermaßen zum Vergnügungs-Arrangeur, Improvisator und Humoristen heranbildet. Wer darauf Werth legt, in eine Gesellschaft sich gut einzuführen, kann sich kaum an einen besseren Berater wenden, als an Nalborgs maitre de plaisir: „Wie amüsiren wir unsere Gesellschaft?“ (brosch. 2,40 Mk., gebunden 3 Mk.).

— **„Unser Bismarck“** von C. W. Allers und Hans Kraemer. Zweite Auflage. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.) Mit raschen Schritten geht das vielbesprochene Werk nunmehr seiner Vollendung entgegen. Die uns vorliegenden Lieferungen 25/26 werden größtentheils von Zeichnungen Meister Allers ausgefüllt. Vor Allem sind es drei prachtvolle Bismarckporträts, die unsere Bewunderung erregen. Es sind gezeichnete Momentbilder, wie sie der schärfste Apparat nicht erreichen kann, und zeigen uns so recht die Ueberlegenheit des Kunstwerks über die Erzeugnisse der Photographie. In nicht weniger als zehn auf beiden Seiten bedruckten Vollblättern werden uns sodann weitere Typen aus dem Adelzug vom Jahre 1893 vorgeführt, Herren und Damen in bunter Reihenfolge, die Repräsentanten der verschiedensten Berufsarten aus allen Theilen Deutschlands, alle mit jener lebensvollen Charakteristik wiedergegeben, die wir schon früher rühmend hervorgehoben haben.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Fehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.